

Liedersammlung 1955 256

Ricarda Huch's Deutsche Geschichte

183. J. Huch

Ricarda Huch, vom gleichen Jahrgang wie Gerhard Hauptmann, 1864 in Braunschweig geboren, schrieb Gedichte, Romane und eine stattliche Anzahl geistesgeschichtlicher Studien - wie jeder Epiker dem Sinn für das Historische unterstellt. Der Epiker sieht Gestalten, die Geschichte ist das Reich der Gestalten. Über die Ebene des Geschehens ziehen die Lebens- und Todeszüge, aus der Tiefe der Vergangenheit hervorquellend, in die Zukunft hinein, dem Orkus entgegen.

Der Romandichter verfährt auch dann als Historiker, wenn er Menschen und Begebenheiten der Gegenwart schildert. Das Verbum tritt bei ihm in der Vergangenheitsform auf; er sagt nicht, Anna geht in den Garten, sondern ging; er sagt nicht, es ist ein schöner Abend, sondern war. Gewiss, manche glauben, die Erzählung lebendiger zu gestalten, wenn sie das Präsens benutzen; aber das ist Anleihe beim Drama (oder Film), und nicht zu empfehlen, weil sich nur erzählen ist, was vergangen ist. Der Roman, soweit er mit Kunst zu tun hat, will Saga sein.

~~Epische und geschichtliche Darstellung sind tief verwandt~~

Es wundert uns nicht, dass Ricarda Huch, die geborene Epikerin, sich auf das Gelände der Historie begeben hat, mit ihrer dreibändigen Deutschen Geschichte. Ein Neudruck ist soeben beim Atlantisverlag in ^{Freiburg} erschienen. Sie bringt eine Gabe mit, die nicht jeder Historiker besitzt: die der Anschaulichkeit, und das bedeutet ein Zwiefaches, Blick für das Wesentliche und Einfachheit des Ausdrucks, also Plastik der Sprache.

Ich las eben in einer Weltgeschichte ein bestimmtes Kapitel nach. Der Verfasser ist ein solider Forscher mit grossem Wissen. Aber was für Sätze. Abstrakt der Hauptsatz, abstrakt die Nebensätze, das Ganze eine schwerfällige Verschachtelung. Statt sofort den Sinn erfassen zu können, muss man den Satz ein zweites Mal lesen, um seinen Aufbau zu verstehen. So reich unsere Sprache ist, der Umstand, dass das Verbum in den Nebensätzen und wie oft, auch im Hauptsatz nach dem Auftakt mit Ist und Hat am Ende steht, ist ein künstlerisches oder stilistisches Unglück. Wer schreibt, geht unter die

Schriftsteller das müsste sich auch ein Gelehrter klarmachen Ein
Gedanke verlangt nicht nur Inhalt, sondern auch Form, und die Gabe
der Form fehlt sovielen deutschen Köpfen.

Es ist keine vollständige deutsche Geschichte. Sie beginnt mit Karl dem Grossen und endet 1806, umfasst also die tausend Jahre des ~~mittelalterlichen~~ deutsch-römischen Kaisertums. Der erste Band reicht bis zur Reformation, der dritte behandelt die Zeit nach der Gegenreformation. Dargestellt wird ein geschlossenes Thema, das alte Reich: im ersten Band sein Glanz, sein Universalismus¹ seine Frömmigkeit; im zweiten die Kirchenspaltung und Verweltlichung; im dritten die Auflösung und Säkularisation. Drei Aspekte werden ~~hier~~ ^{rücken auf} gefasst: der politische, der religiöse und der geistesgeschichtliche.

Tausend Jahre - die Bändigung des ungeheueren Stoffes verlangt eine Methode. Die Methode ergibt sich aus der Einstellung, das heisst aus dem Interesse oder dem Reiz, den der Stoff für den Darsteller hat. Es kann ein wissenschaftlicher Reiz sein, oder ein künstlerischer, und das ist immer ein menschlicher: die Freude an der Fülle des Lebens, an konkreten Gestalten und an den gerade falligen Umständen, an der Seelenlage, an den materiellen Stappen, an der Bewusstseinstufe, an der äusseren und innerlichen Entwicklung. Denn in den tausend Jahren entwickelte sich etwas. Am Anfang waren die grossen Wälder, es gab nur am Rand, an Rhein und Donau, Städte. Es gab noch keine Dome, keine Klöster, keine Residenzen, keine Schulen, weder Kunst noch Literatur. Am Ende waren die Wälder gerodet, die Provinzen mit Siedlungen übersät; ^t alersgraue Kathedralen standen, umgürtete Städte, Universitäten mit Gelehrten, es gab Beamte, Stände, Banken und Heere, und Reichstage. Die Kirche hatte sich ausgeformt, Scholastik und die Spaltung hatten sich ereignet, und das Phänomen der Tradition, zwischen Friedrich II. von Hohenstaufen und Friedrich II. von Hohenzollern. Gewaltiges Geschehen, gewaltiger Stoff.

Ricarda Buch lockert ihn auf, sie benutzt die Methode der kurzen Kapitelchen, immer auf das Konkrete bedacht. Es ist die Gruppierungsmethode: es lassen sich Typen, Bewegungen, Zustände feststellen - alles Kristallisationspunkte, deren Zusammenfassung das Netz ergibt. Hier ebnige der Überschriften der Abschnitte, deren jeder nur ein halbes Dutzend Seiten...

Karolinger-Karl der Grosse-Die Deutschen und das Christentum-Das
Kloster-Der Adel-Frauen-Kaufleute-Städte-Die Juden und der Wucher
Ketzer-Die Eidgenossenschaft-Die Mystiker-Die Hanse-Die Reforma-

tion-utenberg.

Die weiblichkeit des Autors ist kein Hindernis, im Gegenteil: sie kommt der Anschaulichkeit zugute; die Anschaulichkeit, der Blick für das Konkrete entspringt der Weiblichkeit. Ein Mann würde abstrakte Vorgänge wie die Scholastik schärfer ins Auge gefasst haben als Frau Huch. In der Scholastik bereitete sich die Bewusstseitssteigerung vor, aus der als Führungsprinzip der Vernunftglaube und schliesslich die Aufklärung hervorging. Das also ist Ricarda Huch nicht ganz klar geworden. Auch bleibt sie bei der herkömmlichen ^{Auffassung} ~~Maxime~~ der Renaissance, der Wiederkehr der Antike- die in Wahrheit immer da war und garnicht die Rolle spielt, die man ihr zuschreibt: die Verweltlichung erklärt sich aus der extremen Spiritualität des Christentums, aus seiner Askese und Verwerfung der Welt; sie erklärt sich als Gegenidee und Ausgleichung.

reizvoll ist, dass Ricarda Huch ~~keine~~ Partei nimmt für Maria Theresia, gegen Friedrich den Grossen. ^{Die meisten werden annehmen, sie tue das als Frau-es sei begreiflich, aber doch nur ein} ~~eine, was sie nicht durch, dass sie sich aber weitgehend~~ subjektives Urteil. Es ist etwas mehr, eine ⁶ der seltenen moralischen Wertungen, die sich die Darstellerin der tausend Jahre gestattet. Vergleicht man den Leser mit einem Zuschauer, ⁶ ~~so~~ ^{bleibt} es ihm überlassen, das Schauspiel mit kritischen Empfindungen zu begleiten, und es ist nicht gut, wenn der Darsteller sich fortwährend durch seine Wertungen bemerkbar macht. Er kann immer nur von einem der dogmatischen Gesichtspunkte ausgehen, die sich gegenseitig einschränken.

Im Fall Maria Theresia und Fridrich der Gresse macht Ricarda Huch eine Ausnahme, an der richtigen Stelle: die Darstellung der tausend Jahre nähert sich dem Ende, und was das Ende beschleunigte, seine letzte Phase heraufführte, war der Einfall in Schlesien-ein Mitglied des Reiches führte. Krieg gegen den Kaiser. Dann noch die Aufteilungen Polens, ~~und~~ auch kein moralischer Vorgang, und der grosse Einschnitt war da, die brüchige Idee der Einheit des Abendlandes trat ab.

Im neunzehnten Jahrhundert standen sich Preussen und Osterreich als Feinde gegenüber, und das hatte in der Geschichtsschrei-

bung Auswirkungen, die fatal zu nennen wir heute, nachdem sowohl das Werk Metternichs als das Bismarcks kurzfristig dahingingen, doch wohl berechtigt sind. Wir hatten einmal die Einheit des Reiches,

und wenn es bei uns weniger tragisch zugegangen wäre, hätten die Landesfürsten sich nicht selbstständig machen können. Es muss erlaubt sein, die deutsche Geschichte tragisch zu nennen - ohne sofort in den Verdacht der Machtanbetung zu geraten. Die preussisch orientierten Historiker stellten die Dinge so dar, als sei von Anfang an die kleindeutsche Lösung das Ziel unserer Geschichte und Habsburg das glücklich beseitigte Hindernis gewesen. ~~gegenüber~~
~~Wissenschaft erheben können~~

Niemand, der über deutsche Geschichte schreibt, entgeht der Gretchenfrage, was denn nun von ihr als Ganzem zu halten sei. Keiner wird leugnen können, dass sie einen misslungenen Verlauf genommen habe. Föderalismus ist ~~gutzunehmen~~ auch eine Möglichkeit, und wenn nichts Einfacheres, Geschlosseneres zu haben ist, wird man ihn zuletzt bejahen müssen. Wahr bleibt doch, dass uns und Europa viel Böses erspart worden wäre, wenn sich in der Mitte des Erdteils ein fester Kern in Form eines Einheitsstaates ^{gebildet} hätte. ~~das gleiche~~ Was wir heute erleben, dreht sich ja immer noch um ~~ein~~ Problem.

Zwei deutsche Ereignisse stehen, in diesem Zusammenhang, zur Frage: die Römersüge und die Kirchenspaltung. Uns Späten, die den sakralen Geist verloren haben, erscheinen die Italienfahrten der Kaiser als nutzlose Vergeudung von Kraft, die besser an Ort und Stelle, im Land, verwandt worden wäre. Die deutsche Geschichte sähe anders aus, wenn die Ottonen und Staufer nicht über die Alpen gezogen wären. Der Universalanspruch der Kirche entwickelte sich erst in Verbindung und im Kampf mit dem Kaiser - hätten die beiden Mächte auf Abstand verkehrt, so würde die religiöse Trennung sich vermutlich nicht ereignet haben.

Gewiss, es ist müßig, in die Geschichte die Wennbetrachtung einzuführen. Andererseits wird die Geschichte ~~erst~~ durch solche Erwägungen doch nähergebracht. Die deutschen Kaiser zogen über die Alpen, weil tausend Jahre vorher die deutschen Stämme in das römische Imperium einbrachen. Ohne Odoaker, Theoderich, Alarich, die Langobarden hätte Karl der Grosse sich nicht in Rom gekrönt. So abhängig, so kausal sind unsere eigenen Schicksale ^{mit} dem Verhalten der Ahnen verbunden.

Das Porträt Luthers, das Ricarda Huch im zweiten Band entwirft, ist eine schöne Leistung, das Glanzstück des ganzen Werkes. Einer öffentlichen Behandlung dieser Gestalt sind Grenzen gezogen; die Gestalt bleibt umstritten, solange es Katholiken und Protestanten gibt. Egnügen wir uns, zu sagen, dass Ricarda Huch bei aller Zuneigung objektiv genug ist, um sich gewissen Konsequenzen, die dem Auftreten des heissblütigen und tief religiösen Mönches entsprangen, nicht zu verschliessen.

Die Gläubigen wurden von der Autorität des Papstes gelöst und gerieten unter die der Fürsten. Luther glaubte zu reformieren, musste sich anlehnen und war schon früh nicht mehr frei. Das zeigte sich sehr bald, als die Bauern, durch ihn erregt, aufstanden. Der Volksmann, der ja doch den Menschen auf das eigene Denken, damit auf die Selbsthilfe verwiesen hatte, war genötigt, diese unterste Klasse zu enttäuschen, aus Angst vor dem unabsehbaren Chaos. Er forderte die Fürsten auf, die Bauern mit den Mitteln der Gewalt niederzuwerfen.

Er war kein Intellektueller, hasste den Aristoteles und die Scholastiker, das heisst die Schriftgelehrten, die Rationalisten - und doch blieb ihm nichts übrig, als schleunigst seine eigene Dogmatik aufzustellen, damit ein Gerüst sei. Er hatte, auf den Begriff der Gnade eingestellt, die guten Werke, das Sonderpriestertum, den Automatismus des Kultes und des seelischen Verhaltens abgelehnt und hinterliess einen neuen Automatismus, eine neue Orthodoxie mit Predigern, Professoren, Universitäten. Hier wird das Schicksal aller Ideen offenbar: sie müssen sich mit dem Weltlichen, mit den Zuständen, verbinden und erhalten eine andere Form, als ursprünglich beabsichtigt war. So konnte es geschehen, dass gerade vom Protestantismus die Steigerung der Bewusstheit, der Hinwendung zur Welt, der Emanzipation von den Bindungen ausging.

Ricarda Huch sieht das sehr wohl und gibt es zu verstehen, in einer noblen, zurückhaltenden Manier. Sie führt die Haltung durch, die dem Epiker und dem Historiker geziemt: Zusammenhänge zu sehen, Folgen nicht zu leugnen und im Übrigen dem Leser die Ausweitung zu überlassen. Der Leser und der Darsteller sehen ein Schauspiel an, das zu ändern, nicht in ihrer Macht steht - schauet und lässt Huch die Fülle des Lebens genügen.